

I.a: Kontexte zur Prüfungsaufgabe Thema GOTT (Kurstufe)

Den *Einstieg in die LPE bildeten 3 Doppelstunden*, die das Phänomen ‚Religion‘ im Leben eines Menschen – konkret aber auch der SuS – lebensgeschichtlich thematisieren sollten. Hierzu bieten viele sich auf dem Markt befindlichen Arbeitsbücher, (RIK, ob erstufe Religion, Thema Gott, Neues Forum Religion, Sensus Religion, Kursbuch u.a.) genügend Materialien. Mittels verschiedener Materialien und Methoden, konnten die SuS ihre bereits vorhandenen Kompetenzen – vor allem auch die religiöse Kompetenz – einbringen. Zu thematisieren sind mit M. Ebertz die drei sog. Megatrends: 1. Allg. Traditionsabbruch, 2. Wachsende Kluft auch innerhalb den katholischen (religiösen) Milieus und 3. Kirche stellt eine grundsätzlich fremde soziale Welt dar, die mit der eigenen sozialen Welt der Jugendlichen „kaum mehr unter einen Hut zu bringen“ (M. Ebertz: Jugend – Milieus – Kirche und Religion. In: Der Dreieine. **themen** im Religionsunterricht. Freiburg o.J.: S.56-59.57) ist. Leitfragen des Unterrichts waren z.B.: Wo stehe ich in/mit meinem Glauben? Welche Elemente prägen mein Gottesbild? Was meine ich überhaupt mit dem Wort ‚GOTT‘? Dokumentiert wurden die jeweiligen individuellen Schülerantworten auf einem DIN A1 großen Plakat mit einem Elefantenmotiv, angeregt durch die Geschichte von Mowlana: Die Blinden und der Elefant. (vgl. P. Kliemann: Impulse und Methoden. Stgt 1997. S.97-98) Neben dem Abschied vom Schöpfergott in den Weltanschauungen der Jugendlichen oder von besonders christlichen Motiven des Gottesglaubens, wurde auch eine allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber der Gottesfrage evident. An René Magritte: Le Rossignol.1962 wurde dies exemplarisch erarbeitet (Impulse hierzu finden sich in mehreren der oben genannten Unterrichtsmaterialien).

Die *Fortsetzung der Lernsequenz erfolgte in 4 Doppelstunden*. In einer Aneinanderreihung von Bibeltexten wurde die Gotteserfahrung in der jüdisch-christlichen Tradition erarbeitet. Zuerst wurde noch einmal die Frage bedacht: Wie lese/verstehe ich biblische Texte? An vier biblischen Texten (Ex 3; Hos 11; Lk 15; 1 Joh 4) wurde die Entstehung bzw. Wandlung des Gottesbildes arbeitsteilig erarbeitet. Der inhaltliche Schwerpunkt lag insbesondere auf der Selbstvorstellung Gottes in Ex 3,14 und der Parabel vom Barmherzigen Vater nach Lk 15,11-32. Zum einen lag den SuS ein Kurzkomentar zu Ex 3,14 von E. Zenger vor; in Lk 15 wurde anhand der Meditation von Papst Benedikt XVI/ Joseph Ratzinger (Jesus von Nazareth. Erster Teil. Frbg 2007. S.245 ff) besonders das in der Liebe sich gründende Vaterbild herausgearbeitet, sowie nach einem Zusammenhang mit Hos 11 gefragt. Eine systematische Behandlung des Themas der Trinität anhand der im Bildungsplan genannten 2 Bibelstellen fand nicht statt. Vielmehr wurde der Fokus auf die Dimension Gottes gelegt, die uns Jesus in seinen Taten und Worten vom Reich Gottes nahegelegt hat: „Gottes Beziehungstreue, die sich in der Geschichte seines Volkes und derer, die ihm glauben, als absolut verlässlich erweist – bis hin zum eigenen Leiden und Mitleiden zwecks Heilung und Vollendung.“ (G. Fuchs: Gesucht Gott – Welcher Gott?.In: CiG 43/05. 352)

Vier weitere Doppelstunden waren der Erarbeitung und Auseinandersetzung mit religionskritischen Positionen bzw. den Möglichkeiten und Grenzen der Gotteserkenntnis bzw. Gottesrede gewidmet. Diese Unterrichtsphase wurde durch stark arbeitsteilige Einzel- bzw. Gruppenarbeit vorbereitet. Insbesondere die Operatoren „erläutern, herausarbeiten, vergleichen, sich auseinandersetzen mit, Stellung nehmen“ verdeutlichten den SuS, dass wir hier den Anforderungsbereich II und III anstreben. Die angewendeten Elemente der einzelnen Kursstunden waren Schülerreferate, Ergänzungen durch den Lehrer, Unterrichtsgespräch, Diskussion, thesenartig zusammenfassende Arbeitsblätter und Tafelanschriften. Ein inhaltlicher Schwerpunkt bildete die Religionskritik und das

Menschenbild von L. Feuerbach, damit verbunden das theologische Problem eines Gottesbildes und das Sprechen von/über/mit Gott. Exemplarisch ging es hierbei auch um die Argumente für Gott nach den theologischen Klassikern (Anselm v. Canterbury, Thomas v. Aquin und Cusanus). Angezielt wurde eine schlüssige Darstellung der jeweiligen Position, ein kritisches Sich-Auseinandersetzen und das Einnehmen eines begründeten Standpunktes. Kaum ein S/eine S'in sah sich in der Lage, in diesen theologischen Antworten bzw. Fragen die eigenen Fragen wiederzuerkennen, gleichwohl kamen hier in unterschiedlicher Art und Weise auch persönlich existentielle Aspekte zur Sprache. Eine Kapitelüberschrift aus dem Unterrichtswerk von H. Halbfas (Religionsbuch für das 9./10. Schuljahr.1991.S.187) aufgreifend, könnte man formulieren: „Gott: Jenseits des Denkens“.

Die inhaltliche Vernetzung zum Thema Anthropologie und der Kant'schen Frage „Was ist der Mensch?“ war zwingend geboten. Ebenfalls der Rekurs auf die Einstiegssequenz „Religion – was ist das?“. Beispielhaft wurde dies in der *letzten Doppelstunde vor der Klausur* verdeutlicht am Bild einer Ellipse, ihren zwei Brennpunkten und den zwei Leitfragen: Wer bin ich (?) und wer ist dieser Gott für mich? Die Arbeitsgrundlage hierfür war ein Text von F. Steffensky („Das Haus das die Träume verwaltet“. Stuttgart 1998).

I.b: Methodisch-didaktische Überlegungen und allgemeine Hinweise

Die dargestellte Lernsequenz versuchte die Frage nach Gott (immer wieder) an Lebenssituationen und Lebensfragen von Menschen anzuknüpfen, um so die theologische Rede von Gott in der anthropologischen Rede vom Menschen grundzulegen. (s.o. „Wer bin ich und wer ist dieser Gott für mich?“) Viele Menschen – insbesondere auch SuS – haben ihre Probleme und Schwierigkeiten mit diesem Gott oder lehnen einen Glauben an „ihn“ ab. Wer über dieses Phänomen ‚Glaube‘ nachdenkt und dies mit einer intellektuellen Redlichkeit tut, betreibt das, was wir ‚Theologie‘ nennen. Unter dem Eindruck einer Krise der westlich geprägten Welt und Kultur, seien folgende Stichworte eine hinreichende Begründung dafür, dass die allgemeinen klassisch systematischen Katechismusantworten nicht mehr greifen: „die wachsende **Egozentrik**, die **Verdrängung** des Leides anderer, der **Konsumrausch**, die Macht des **Geldes**, die **Oberflächlichkeit** unseres Lebens, das reiche Angebot an **Sinnlosigkeiten** usw.“ (W. Trutwin: Neues Forum Religion.Gott. Düsseldorf 2008. S.4) Unter dem didaktischen Leitmotiv einer „**gedeuteten Offenheit**“ (F.Domeier) umfasste die Lernsequenz konsequent am Bildungsplan orientierte exemplarische Texte der Bibel, ausgewählte Aspekte des antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Denkens, aber auch gesellschaftliche Situationen oder konkrete lebensgeschichtliche Erfahrungen, die helfen sollten eine eigene ‚theologische Persönlichkeit‘ zu entwickeln. Zahlreiche Hinweise zu anderen behandelten UE (aber auch Fächern) sollten der Entwicklung eines ‚vernetzten Denkens‘ zuarbeiten. Relativ wenige Aufgabenformate waren während des Unterrichtens mit konkreten Operatorenformulierungen verbunden, während die Kompetenzorientierung und inhaltliche Struktur der EPA durchgängig präsent war. Die für die konkrete Weiterarbeit innerhalb der ZPG III angedachte ‚Kompetenzmatrix‘ bzw. die sog. „Kompetenzhäuser“ stellen hierfür unseren weiter entwickelten Überlegungsstand dar.

Exemplarisch erkennen lässt sich die Komplexität der formulierten EPA-Kompetenzen, in ihren je eigenen Wertigkeiten und Ausprägungen, an den ‚Gottesbildern in der Bildenden Kunst‘. Die im Unterricht verwendeten Kunstwerke wie der Isenheimer Altar von M. Grünewald, das Bild Le Rossignol von R. Magritte oder die Trinitätsikone von A. Rubljew sind nicht nur ein Bild, sondern auch

Botschaft und Theologie. Eine angemessene Sprache kommt deshalb nicht um eine „(religiöse) Sprachlehre“ (H. Halbfas) herum, eine reine Objektivierbarkeit aber zugleich an ihre Grenzen. Hier braucht es auch eine ‚reflektierte Distanz‘ des Lehrers zur eigenen religiösen Person, zum zu unterrichtenden Gegenstand und zur quasi profanen Lebenswirklichkeit der SuS.

Prüfungsaufgabe: Thema Gott (Kurstufe)

Es ist der [der Philosoph] Immanuel Kant, der das Programm der Aufklärung in den ‚Wahlspruch‘ : „sapere aude!“ fasst. Seine Übersetzung der antiken Formel lautet: „Habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Demgegenüber fordert [der Theologe] Karl Rahner: „Habe Mut, allein zu sein.“

Es ist augenblicklich klar, dass hier keine Alternative zur Entscheidung steht. Einsamkeit und Selbstdenken schließen sich nicht aus. Im Gegenteil: Nur für jemanden, der seinen eigenen Kopf zu gebrauchen versteht, kann die Empfehlung zur radikalen Selbstbesinnung von Bedeutung sein. Ohne die Präsenz des eigenen Verstandes und ohne Interesse an der geistigen Eigenständigkeit hätte die Forderung, das Alleinsein zu wagen, keinen Sinn.

Man braucht aber nur die beiden Aufforderungen zum Mutigsein nebeneinander zu stellen, um zu erkennen, dass der Theologe mehr verlangt als der Philosoph. Er appelliert an das eigene Denken, um in ihm auf Distanz zur Welt zu seinesgleichen zu gehen. Er will einen Rückzug auf sich selbst, um sich von ihm aus eine Erfahrung zu erschließen, die durch nichts –außer durch den Rückzug selber – vorgegeben ist. Er erwartet, im radikal gewonnenen Abstand in die Nähe dessen zu kommen, der alles trägt.

Der Verstand, der in dieser Erwartung die Bedingungen setzt, das Verhalten anleitet und auch die weitreichende Hoffnung auf die Nähe zum Ganzen begründet, lenkt das Individuum bei vollem Bewusstsein auf seine existentiellen Bedingungen zurück. Dabei verlangt er am Ende, sogar das Denken hinter sich zu lassen, um sich dem zu öffnen, was nicht zu den erkennbaren Sachverhalten der Welt gehört. Im bewusst erfahrenen Alleinsein löst sich der Mensch von den endlichen Relationen der Welt, um für das offen zu sein, was alles Endliche – und damit auch alles Erkennbare – trägt. Im Bewusstsein der Ursachen und Gründe, die dem menschlichen Verstand entspringen, geht das Individuum in seinen existentiellen Grund zurück, um auch noch der Bedingung seines eigenen Verstandes innezuwerden.

Der Mut allein zu sein, zielt auf den Grund für alle denkbaren Gründe. Er wagt sich zu einer Bedingung vor, die nicht gewusst, wohl aber geglaubt werden kann. Also steht der aus der eigenen Existenz erschlossene Glaube dem Wissen nicht entgegen. Er sucht vielmehr nach einem Ich, Du und Welt umfassenden Grund, der allem Wissen vorausliegt.

Das aber heißt: Der Glaube trägt das Wissen. Er steht der logischen Ordnung unseres Bewusstseins nicht entgegen und kann ihm auch in der Sache nicht widersprechen. Folglich ist es ein gravierendes Missverständnis der Moderne, ihn „irrational“ zu nennen und in die Sphäre des bloßen Fühlens oder Meinens abzuschieben. Es ist auch nicht angemessen, ihn bloß „subjektiv“ zu nennen, wie es viele tun, die damit kokettieren, ihnen fehle die religiöse „Musikalität“.

Volker Gerhardt: Wissen und Glauben. Eine philosophische Weihnachtsbetrachtung. In: CiG 52/2004:S.429

Aufgabe 1: Beantworte die folgenden Teilaufgaben durch die **Wiedergabe** wörtlicher Textpassagen aus dem vorliegenden Text oder durch die Wiedergabe von (selbst formulierten) Kurzantworten.

- a) Der „Wahlspruch“ der Aufklärung bezeichnet inhaltlich folgenden Sachverhalt: _____
- b) „Einsamkeit und Selbstdenken schließen sich nicht aus.“ (Z.6) Welche inhaltliche Vorstellung hat der Autor, wenn er den Begriff „Einsamkeit“ gebraucht?

- c) Wie begründet der Autor, dass der Theologe mehr verlangt als der Philosoph? Gib bei deiner Wiedergabe auch Belegstellen des Textes an!

- d) Wie kann es gehen, dass der Mensch „in die Nähe dessen kommt, der alles trägt“ (Z.16)? Und: Welche philosophische Grundlage allen menschlichen Denkens formuliert V. Gerhardt daraufhin?

- e) Auf welchen Begriff bringt der Autor die Suche des Menschen?

- f) In welches Verhältnis stellt der Autor die beiden Erkenntnisweisen – Glaube und Wissen? _____

Aufgabe 2: Entfalte eine im Religionsunterricht behandelte Position einer Bestreitung Gottes *und* setze sie in Beziehung zu exemplarischen Gedanken von V. Gerhardt, dass der Glaube „der logischen Ordnung unseres Bewusstseins nicht entgegen[steht]“ (Z.33-34).

Aufgabe 3: Arbeite anhand der Selbstvorstellung Gottes in Ex 3 heraus, welche Bedeutung in diesem Namen für das Verständnis Gottes und sein Verhältnis zu den Menschen zum Ausdruck kommt. Setze Dich mit diesem Verständnis begründet auseinander.

Erwartungshorizont zur Prüfungsaufgabe: Thema Gott

Aufgabe1: (Textverständnis)

Beantworte die folgenden Teilaufgaben durch die Wiedergabe wörtlicher Textpassagen aus dem vorliegenden Text oder durch die Wiedergabe von (selbst formulierten) Kurzantworten.

Inhaltlich orientierte Lösungshinweise

- a) **Der „Wahlspruch“ der Aufklärung bezeichnet inhaltlich folgenden Sachverhalt:** -
Mut selbst nachzudenken, den eigenen Kopf gebrauchen
- b) **„Einsamkeit und Selbstdenken schließen sich nicht aus“. (Z.5-6) Welche inhaltliche Vorstellung hat der Autor, wenn er den Begriff „Einsamkeit“ gebraucht?** -
Einsamkeit meint kein vordergründiges Alleinsein, sondern zielt individuell auf den, der wirklich sich selbst auf sein eigenes Denken beschränkt, auch im Sinne des allein Seins [...]
- c) **Wie begründet der Autor, dass der Theologe mehr verlangt als der Philosoph? Gib bei deiner Begründung auch entsprechende Belegstellen an!** -Denken ist als solches nicht frei, sondern vielfach geprägt (evtl. sogar determiniert. Hier braucht es den Mut des radikalen Überstiegs im Sinne des Alleinseins („Du selbst zu sein“) [...]
- d) **Wie kann es gehen, dass der Mensch „in die Nähe dessen kommt, der alles trägt“ (Z. 15)? Und: Welche philosophische Grundlage allen menschlichen Denkens formuliert er daraufhin?** - Verstand reflektiert eigene existentielle Bedingungen und wird sich seiner Grenzen bewusst, also seiner „Verdanktheit“ [...]
- e) **Auf welchen Begriff bringt der Autor die Suche des Menschen?** Suche nach einem umfassenden Grund [...]
- f) **In welches Verhältnis stellt der Autor die beiden Erkenntnisweisen – Glaube und Wissen?** - es gibt kein ‚gegeneinander‘ oder bloße ‚Subjektivität‘, vielmehr gibt es immer eine Relationalität oder (im negativen) eine Irrelationalität [...]

Aufgabe 2: (Reorganisation)

Entfalte eine im Religionsunterricht behandelte Position einer Bestreitung Gottes und setze sie in Beziehung zu exemplarischen Gedanken von V. Gerhardt, dass der Glaube „der logischen Ordnung unseres Bewusstseins nicht entgegen[steht]“ [Z.29/30].

Inhaltlich orientierte Lösungshinweise

Beispielhaft sei genannt: Gott als Projektion des Menschen (L. Feuerbach)

- Die Gedanken L. Feuerbachs basieren (in Abgrenzung zu Hegels Idealismus) auf einem materialistischen Weltbild und transzendierende Gedanken (also auch Religion) haben keinen Platz.
- Nach L. Feuerbach gibt der religiöse Mensch dem göttlichen Wesen menschlichen Prädikate, projiziert also sein eigenes Wesensbild nach außen und nennt dieses Bild Gott.
- Grundlage dieser Projektionen sind negative Lebenserfahrungen (Tod, Leid, Elend), die in das Gegenteil verkehrt (Ewiges Leben, Glück) und verabsolutiert werden.
- Der Mensch schafft sich so in seiner Phantasie ein (immaterielles) unendliches Wesen, das nur positive Eigenschaften besitzt. Demgegenüber verbleiben alle Beschränkungen (Leiblichkeit, Endlichkeit, Unvollkommenheit) beim Menschen.
- Alle Bestimmungen des göttlichen Wesens sind somit eigentlich Bestimmungen des menschlichen Wesens. Der Inhalt der Religion ist das menschliche Wesen, Gott existiert in Wirklichkeit nicht, der Mensch entzweit sich mit sich selbst.
- Folge: Die Entzweiung muss aufgehoben werden, die Theologie muss Anthropologie, der Mensch göttlich werden (homo homini deus).
- Aus Gottesliebe muss Menschenliebe werden.
- V. Gerhardt kommt zu einem anderen Schluss als Feuerbach: dass es nämlich ein gravierendes Missverständnis der Moderne ist, den Glauben „irrational“ zu nennen und in die Sphäre des bloßen Fühlens und Meinens abzuschieben“ (Z.31-32)
- V. Gerhardt plädiert dafür, den eigenen Kopf zu gebrauchen und empfiehlt eine radikale Selbstbesinnung: wir brauchen Anthropomorphismen um religiös kommunizieren zu können (sie stehen der logischen Ordnung nicht entgegen), aber wir müssen uns hüten diese Vorstellungen vom Menschen einfach auf Gott zu übertragen
- V. Gerhardt weist auf die fehlende Bereitschaft hin, sich von den „endlichen Relatoren dieser Welt“ (Z. 23) zu lösen – vgl. den Materialismusgedanken von Feuerbach – und sich der Bedingung unseres Denkens zu stellen, die „nicht gewusst, wohl aber geglaubt werden kann“ (Z.29)

Aufgabe 3: (Reorganisation und Transfer)

Zeige anhand der Selbstvorstellung Gottes in Ex 3 welche Bedeutung in diesem Namen für das Verständnis Gottes liegt. Und setze Dich damit auseinander was in dem Verhältnis Gottes zu den Menschen zum Ausdruck kommt.

Kompetenzorientierte Lösungshinweise neben dem Hinweis auf „Reorganisation und Transfer“

Das Geheimnis, das diesen Namen umgibt, und die Frage was damit ausgesagt werden soll, greift die weitgehend religiös indifferente Schülersituation auf. Da vielfach eine „theologische Persönlichkeit“ nicht entwickelt ist, müssen häufig persönliche Aspekte als Antwortmöglichkeiten genügen. Im AFB (II-) III müssen jedoch theologische Argumentationsschritte schlüssig dargelegt und begründet werden.

Inhaltlich orientierte Lösungshinweise

- Die Gotteserfahrung ist eine menschliche Erfahrung eigener Art: Gott als transzendentes Wesen kann nicht wie Dinge oder Menschen erfahren werden. Dafür steht insbesondere die Geschichte von Ex 3 mit der Selbstoffenbarung des Gottesnamens.
- Gott offenbart sich nicht nur als Gott der Geschichte (Auftrag an Mose zur Befreiung seines Volkes), sondern Gott offenbart sich als ein Gott der Beziehung, als personales Gegenüber. Gott erwählt Menschen und befreit sein Volk!
- Der Gott der Bibel sperrt sich gegen jede innerweltliche Verkürzung oder Vereinnahmung und bleibt unverfügbar (u.a. Bilderverbot).
- Das Verhältnis Gottes zu den Menschen gründet in einem Beziehungsverhältnis, das in den biblischen Schöpfungstexten dargelegt wird: der Mensch als Ebenbild Gottes und als Partner beim Herrschen, Bewahren oder Benennen der Schöpfung. In diesem Sinne kommt der Namensoffenbarung nochmals eine besondere Bedeutung zu.
- Der Glaube an Gott ist nicht selbstverständlich, aber auch nicht folgenlos. „Wer es mit Gott zu tun bekommt“ (J, Bours) muss sich auch darüber im Klaren sein, dass dieses Angebot ernstzunehmende Konsequenzen hat (vgl. Mose, Jesus, Heilige, heutige Gläubige, ..)